

Anhänge, deren Fühler, Bebel, mit der Handpeitsche droht und in jedem Munde die „Genossen“ als Gefährten anruft, recht schon zu Gesicht, den kühnsten Aufbruch zur Rettung der heillosen Geisteskrankheit des Volkes zu stellen und sich selbst auf die taubstumme Unschuld hinauszuweisen. Wenn etwas an der kühnsten Affäre als heillos gebrandmarkt zu werden verdient, so ist dies weniger das Gebahren der vom sozialrevolutionären Propaganda umgebenen Führer, als die Gemüthslosigkeit der hinter den Kulissen agierenden Umsturzregisseure.

Dem Vernehmen nach haben die an das Reichsamt des Innern eingehenden produktionsstatistischen Fragebogen nicht bloß ein zuverlässiges Zahlenmaterial zusammengebracht, sondern auch ein überaus reichhaltiges Bild über die wirtschaftspolitischen Anschauungen der verschiedenen Gewerbetreibenden betreffs der Behandlung ihres Berufsweiges gegeben. Eine recht große Anzahl von Industriellen hat die Frage nach den Wünschen über die wirtschaftspolitische Behandlung ihres Berufsweiges recht ausgiebig ausgefüllt, und werden diese Äußerungen, die direkt aus dem gewerblichen Leben kommen, im Reichsamt des Innern einem eingehenden Studium unterzogen.

Der erste Auszug von Dispositiven der Besetzungskammer an der deutschen Reichsversammlung für Lederindustrie zu Freiburg i. S. wird in der letzten Hälfte des Monats Juli stattfinden.

Man wird sich erinnern, wie sorgsam für die Pflege der Beziehungen und Beziehungen in dem deutsch-amerikanischen Krieg und lebend in den kriegerischen Jahren im Orient, auch in dem stichschmerzlichen Krieg, sich die Institution des roten Kreuzes erwies. Es mag daher befremden, daß von einer Tätigkeit der Gesellschaft in dem spanisch-amerikanischen Krieg bisher noch nichts vermeldet. Der Grund liegt aber darin, daß auf spanischer Seite eine solche Tätigkeit nicht gewünscht ist. Inzwischen dürfte sich trotzdem bald Gelegenheit zu einer humanitären Betätigung des roten Kreuzes finden, denn im Gegensatz zu den Spaniern haben die Amerikaner die Unterstützung des roten Kreuzes für die Pflege ihrer Verwundeten und Kranken erbeten.

In der Sonnabend-Sitzung der Interkontinentalen Konferenz wurde nach dem ersten und dem zweiten Entwurf des Statuts indirekter Wahlen besprochen. Der Präsident gab hierauf einen Überblick über die Arbeiten der Konferenz und führte aus, die Beratungen hätten eine Klarstellung verschiedener Punkte ergeben; insbesondere könne konstatiert werden, daß ein Einverständnis möglich wäre über die Definition der Prämien, über die Norm bei der Raffination und über das Recht eines jeden Staates, sich seinen inländischen Markt zu erhalten. Der Präsident sagte dann, nach seiner Ansicht wäre es angelegentlich des Ergebnisses der Debatten wünschenswert, die Beratungen vorläufig zu suspendieren, bis man, nach diplomatischen Verhandlungen über die festgestellten Meinungsverschiedenheiten, Anträge formulieren könne, die eine sichere Grundlage für die definitiven Entscheidungen darbieten. Auf Antrag des deutschen Gesandten Grafen v. Alvensleben erklärte sich die Konferenz einstimmig damit einverstanden, daß der belgischen Regierung die Führung der diplomatischen Verhandlungen übertragen würde. Die Konferenz vertrat sich hierauf auf unbestimmte Zeit. Eine weitere Meldung befragt: Die Sonnabend-Sitzung der internationalen Interkontinentalen wird wahrscheinlich die letzte gewesen sein; die Verhandlungen werden zwischen den verschiedenen Regierungen direkt fortgesetzt werden.

Deutschland und die Philippinenfrage. Wie das „Reichs-Bureau“ aus Washington meldet, ist es nicht wahr, daß Deutschland die Landung von Marinetruppen auf Manila nachgeschickt habe. Es sind in dieser Hinsicht keine Verhandlungen zwischen Deutschland oder einer anderen Macht gepflogen worden, die eine solche Landung nach sich ziehen könnte. Insofern die Philippinenfrage die Angelegenheit ist, so ist die amerikanische Regierung nicht geneigt, die Philippinenfrage zu verhandeln. Die Nachricht der „New-York Herald“ ist daher erfunden. Weiter wird von dort gemeldet:

Der Kabinetsrat beschloß am Sonnabend über die Frage der Haltung Deutschlands hinsichtlich der Philippinen. Man vernimmt aus glaubwürdiger Quelle, daß Staatssekretär von Bülow, der sich gegenwärtig in der Gegend von Washington befindet, in seiner Reise nach Manila die Absicht hat, die Beziehungen zwischen Deutschland und den Philippinen zu untersuchen und nach wie vor absolute Neutralität wahren.

Und Schafen. Eine Washingtoner Depesche der „Morning Post“ befragt, der amerikanische Konsul in Tschifu meldete dem Staatssekretär, der deutsche Gesandte habe dagegen Einspruch erhoben, daß die Eisenbahn, für welche Amerikaner die Konzession erlangt haben und die von amerikanischen Arbeitern mit amerikanischem Material gebaut werden sollte, durch die Provinz Schantung laufe. Baron Heyling beantragte für die deutsche Land aus der Sicht der Rechte über Schantung und die Provinz, daß die Eisenbahn, die die Provinz mit Schanghai verbinden soll, so geändert werden solle, wie einen Umweg um Schantung herum mache. — Wir geben eine Meldung, welche wir von der „Morning Post“ entnehmen, unter allem Vorbehalt wieder.

Die Kieler Kaiserwoche.

Der Kaiser kehrte Sonnabend Nachmittag 3 1/2 Uhr an Bord des „Meteor“ zurück, begab sich auf die Kaiser-Yacht „Hohenollern“ und fuhr Abends 6 Uhr zum Blumenfest des kaiserlichen Nachhubs. In zwei langen Reihen liegen sich die schönsten geschmückten Boote von der Seebademalst aus in Bewegung. Besondere seien ein altes Schiff der Kurbrandenburger Flotte und ein altes Wappenschiff. Die Seefahrer der Akademie hatten kleine Dampfer in Torpedoboote umgewandelt. Man sah die „Hohenollern“ an einmündige, Dampfer, Regierflotte und Gondeln mit prächtigen Guitardnen. Die Majestäten und die kaiserlichen Kinder — auch der Kronprinz und Prinz Sigel Friedrich sind von Blau zum Besuche in Kiel eingetroffen —, und die Prinzessin Heinrich mit Prinz Waldemar nahmen von der „Hohenollern“ aus, lebhaft an dem Blumenfesten teil. Leider unterbrach ein Gemitterregen den Korso. Abends fand für die Teilnehmer eine zwanglose Vereinigung in der Marineakademie statt. Die Majestäten nahmen das Diner auf der „Hohenollern“ ein.

Die Segelgatta des Norddeutschen Regattaverbandes am Sonnabend nahm einen vortrefflichen Verlauf. Besonders bemerkenswert sind die Erfolge der neuerbauten Yachten „Rainbow“, „Martha“, „Wanderer“, „Commodore“, „Santonia“, „Gey“, die Bahnlänge war für Yachten erster und zweiter Klasse 22 Seemeilen, für die übrigen bis 9 Seemeilen. In der 1. Klasse erlangte die „Wanderer“ Gr. W. des Kaisers den ersten, sowie den Jubiläumssieg. In der 2. Klasse die „Commodore“ des Kommandanten Barons den ersten, die „Gey“ (Besitzer Carl von Siemens-Berlin) den zweiten Preis. In der Kreuzer-Yachten-Klasse erhielt „Rainbow“ (Besitzer Dr. v. Goring-England) den ersten Preis, die „Wanderer“ (Besitzer Dr. v. Goring-England) den ersten Preis, die „Gey“ (Besitzer Dr. v. Goring-England) den ersten Preis. In der Klasse IIIa erhielt

„Martha“ (Besitzer Grafen v. Lohde) den ersten Preis. In der Klasse IIIb erhielt die „Commodore“ der Hamburger Yacht-Club den ersten Preis. In der Klasse IIIc erhielt die „Wanderer“ den ersten Preis. In der Klasse IIId erhielt die „Gey“ den ersten Preis. In der Klasse IIIe erhielt die „Wanderer“ den ersten Preis. In der Klasse IIIf erhielt die „Gey“ den ersten Preis. In der Klasse IIIg erhielt die „Wanderer“ den ersten Preis. In der Klasse IIIh erhielt die „Gey“ den ersten Preis. In der Klasse IIIi erhielt die „Wanderer“ den ersten Preis. In der Klasse IIIj erhielt die „Gey“ den ersten Preis. In der Klasse IIIk erhielt die „Wanderer“ den ersten Preis. In der Klasse IIIl erhielt die „Gey“ den ersten Preis. In der Klasse IIIm erhielt die „Wanderer“ den ersten Preis. In der Klasse IIIn erhielt die „Gey“ den ersten Preis. In der Klasse IIIo erhielt die „Wanderer“ den ersten Preis. In der Klasse IIIp erhielt die „Gey“ den ersten Preis. In der Klasse IIIq erhielt die „Wanderer“ den ersten Preis. In der Klasse IIIr erhielt die „Gey“ den ersten Preis. In der Klasse IIIs erhielt die „Wanderer“ den ersten Preis. In der Klasse IIIt erhielt die „Gey“ den ersten Preis. In der Klasse IIIu erhielt die „Wanderer“ den ersten Preis. In der Klasse IIIv erhielt die „Gey“ den ersten Preis. In der Klasse IIIw erhielt die „Wanderer“ den ersten Preis. In der Klasse IIIx erhielt die „Gey“ den ersten Preis. In der Klasse IIIy erhielt die „Wanderer“ den ersten Preis. In der Klasse IIIz erhielt die „Gey“ den ersten Preis.

Das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers von Oesterreich

hat seinen Anfang genommen. Am Sonnabend Vormittag brachte die österreichische Kaiserfamilie am Kaiser eine Jubilation dar. Eine 4000 Personen im mehrstimmigen Jubelchor nahmen an der Terrasse des Schönbrunner Schlosses Aufstellung. Als der Kaiser, gleichfalls in Jagduniform, auf der Terrasse erschien, hielt Erzherzog Franz Ferdinand nach einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser eine Ansprache an denselben, in welcher er betonte, es habe Österreichs Glück und Wohlstand seit dem Beginn der Kaiserthronbesteigung, die glücklichsten Jahre bei der Ausübung des edlen Mandates in ihrer Mitte gesehen zu haben. Hierzu überreichte der Erzherzog dem Kaiser unter dem Klang der Jagdmusik einen goldenen Bräut. Der Kaiser erwiderte: „Wohl habe ich Ursache, vor dem Jubiläum, dessen Jubiläum mit vor 50 Jahren meine Väter anvertraut haben, mich zu freuen, denn ich sehe, wie in allen Kreisen, Klassen und Ständen Oesterreichs treue Herzen bemüht sind, mich mit Beweisen ihrer Liebe und Anhänglichkeit zu ehren. In diesen mich tief bewegenden Kundgebungen hat sich nun auch die Waidmannschaft mit allen ihrerseits Jagdgeräten zusammengefunden. Wie reine Freude und Waidlust mischt mich das Erscheinen von Tausenden von Jägern an, welche von Nah und Fern herbeigeeilt sind, um mich durch eine so lebhafte Subjugation hier zu überleben. Wenn Jäger nach Jäger Rückkehr in die heimathlichen Kreise die Erfüllung ihrer Pflichten, aber harten Mühen mitunter schwerer Last bewahren, so möge die Jagd nicht vergessen, an welchem die Ihr oberster Jagdherr herzlich willkommen heißen und seiner Jünglinge und dankbaren Anerkennung dankbar ist. Mit besonderer Freude empfange ich aus Deinen, des vortrefflichen Waidmannes Händen den mir Namens der Jäger überreichten Jagdbräut. Ich werde mich nicht allein als Erinnerung an diese feierliche Veranstaltung, sondern auch an den Sorgen der Jagd so oft unter Gottes freiem Himmel Frieden und Erholung, Glück und Freude gefunden habe, und so rufe ich Ihnen und Allen, die hier dem Festen anwesend sind, meinen aufrichtigen Segenswunsch und Herzegruß zu: Waidmannesglück und Waidmannes Dank.“

Der anlässlich des Jubiläums und des fünfsten Bundesjubiläums veranstaltete Schützenfest verlief am gestrigen Sonntag, am nächsten Freitag beendigt, ebenfalls sehr glänzend. Der außerordentlich reichhaltige und prächtige Schützenfest, der sich in diesen Tagen auf dem ganzen Wege vom Reichshaus bis zum Festspielplatz aufgestellt hatten, lebhaft begrüßt. Die Zahl der Teilnehmer an dem Tage belief sich auf ungefähr 14000. Als die Teilnehmer an dem vor dem Festspielplatz aufgestellten Schützenfest, der sich in diesen Tagen auf dem ganzen Wege vom Reichshaus bis zum Festspielplatz aufgestellt hatten, lebhaft begrüßt. Die Zahl der Teilnehmer an dem Tage belief sich auf ungefähr 14000. Als die Teilnehmer an dem vor dem Festspielplatz aufgestellten Schützenfest, der sich in diesen Tagen auf dem ganzen Wege vom Reichshaus bis zum Festspielplatz aufgestellt hatten, lebhaft begrüßt. Die Zahl der Teilnehmer an dem Tage belief sich auf ungefähr 14000.

Frankreich.

Das Ende der Kabinetskrise?

Reptal hat am Sonnabend auf die Bildung des Kabinetts wegen der Schwerekrise, die ihm die progressivste Partei in der Welt legte, verzichtet. Statt seiner hat nunmehr Brisson die Aufgabe übernommen. Dem Vernehmen nach haben denn auch die gestern von ihm geleiteten Verhandlungen zur Bildung eines Kabinetts geführt, welches sich folgendermaßen zusammensetzen dürfte: Brisson, Dailly, Bourgeois, Reaume, Sartin, Combes, Sagnois, Arie, Ledoux, Marine, Reptal, Finances, Delcasse, Colonies, Dujardin, Beaumes, Unterrichts, Marquis, Handel, Minister, Öffentliche Arbeiten, Oberpost, und Trinitat Unterstaatssekretäre für Posten und Telegraphen.

Italien.

Bur Arabienstrife.

Die Agenzia Stefani meldet: Der König nahm gestern die Demission des Kabinetts di Rudini definitiv an und braufragte den General Louis Pelloux um die Bildung des neuen Kabinetts.

Sinau.

Der russisch-sinnesische Vertrag.

Gemäß der dritten Klausel des russisch-sinnesischen Vertrages betreffend die Verpachtung von Vorküsten und Tälern an die Russen, ist die russische Regierung bereit, eine Anzahl von möglichst günstigen Bedingungen zur Verlängerung der Peking-Hankau-Eisenbahn erhält. Als der russische Geschäftsträger Wolfow von dem Abkommen China mit der Hongkong und Shanghai-Bank hörte, erbot er Einspruch; das Tsungli-Yamen erklärte ihm jedoch, daß durch die Bestimmungen des Vertrages die Verlängerung der Eisenbahn beabsichtigt werden. Das Tsungli-Yamen wies den chinesischen Gesandten in Petersburg an, die russische Regierung davon zu unterrichten, daß es (Tsungli-Yamen) beschlossen habe, bei der Hongkong und Shanghai-Bank gemäß den Bestimmungen des Vertrags eine Anzahl von möglichst günstigen Bedingungen zur Verlängerung der Peking-Hankau-Eisenbahn erhält. Als der russische Geschäftsträger Wolfow von dem Abkommen China mit der Hongkong und Shanghai-Bank hörte, erbot er Einspruch; das Tsungli-Yamen erklärte ihm jedoch, daß durch die Bestimmungen des Vertrages die Verlängerung der Eisenbahn beabsichtigt werden. Das Tsungli-Yamen wies den chinesischen Gesandten in Petersburg an, die russische Regierung davon zu unterrichten, daß es (Tsungli-Yamen) beschlossen habe, bei der Hongkong und Shanghai-Bank gemäß den Bestimmungen des Vertrags eine Anzahl von möglichst günstigen Bedingungen zur Verlängerung der Peking-Hankau-Eisenbahn erhält.

die Peking-Hankau-Eisenbahn solle die Bestimmung aufgenommen werden, daß die Verpachtung der Peking-Hankau-Eisenbahn an die russische Regierung und dem Gesandten der russische Gesandte einverständig sein solle. Die chinesische Regierung lehnte diese Forderung ab.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Folgende Einzelmeldungen aus Ruva liegen vor: Die Spanier hatten sich im Nachmittagsgefecht vom 24. d. Mts. bei einem Blutbause, sechs Meilen von Santiago, verhandelt; die Wälle wurden in einem Hagel von Kugeln gestürmt; viele Amerikaner fielen. Die Spanier zogen sich ins Dichtgehölz zurück. Der Kampf hatte etwa eine Stunde gedauert. Das Gefecht fand in der Nähe von Juraguá statt. Ein von Depeschenboote „Mandar“ (auf der Höhe von Juraguá) eingetroffene Meldung vom 24. d. Mts. besagt darüber:

Die Truppe von 1. Kavallerie-Regiment, vier Truppen von 10. Kavallerie-Regiment und acht Truppen irregulärer Kavallerie, genannt die „Blough Riders“, zusammen nicht ganz 1000 Mann, haben 2000 Spanier angegriffen in einem Dichtgehölz, das sechs Meilen von Santiago entfernt ist. Die Amerikaner haben die Spanier in die Stadt zurückgedrängt. Der Verlust der Amerikaner beträgt 13 Tote und 50 Verwundete, 6 Offiziere inbegriffen. 10 derselben sind tödlich verletzt. 12 gefallene Spanier sind nach dem Gefecht im Gehölz aufgefunden worden; der Rest der Spanier ist aber noch nicht gefunden. General Young hat die Amerikaner gefordert, dass sie sich bei der Operationen der amerikanischen irregulären Kavallerie geüben. Beide Heere haben keine gleichzeitige Angriffe.

Der Korrespondent der „Post“ sendet eine Depesche aus Playa del Cito vom 24. ds. Mts., in welcher er bezüglich des Gefechtes von Juraguá sagt:

Geht, nachdem eine Anzahl der „Blough Riders“ sich in die Dichtgehölze getroffen waren, fügten sie heftige Verwundungen aus, während der Oberst ihnen rief: „Sticht nicht, sondern kämpft!“ Die Spanier feuerten aus großer Entfernung fortgesetzt Salos ab. Die Amerikaner wichen 100 Yards weit zurück, sammelten sich aber wieder auf ermutigte die Jünger ihrer Offiziere. Die im Süden kommenden Kavallerie verlor auf die Spanier zu feuern; ihre Geschosse waren jedoch nicht weit genug. Die Kavallerie „Jova“, „Oregon“ und „New Orleans“ waren die Räte hinzugezogen und bewachten die über den Juraguá-Fluß führende Eisenbahnbrücke, eilig bei nach, die Spanier an der Brücke zu verhindern. — Die Amerikaner sind über die Verluste bei der Operationen der amerikanischen irregulären Kavallerie gefordert. Es sind nicht genug Pferde vorhanden zur Bewachung der Kavallerie, gleichwie die nun zur Fortschaffung der Trainkolonnen. Gegenwärtig sind Belagerungsgeschütze auf dem Wege gegen Santiago hin.

Eine New-Yorker Depesche des „Daily Telegram“ besagt: Die Spanier haben die Amerikaner in der Gegend von Juraguá in die Stadt der Amerikaner ohne Kampf zu übergeben; die Truppen sind indes entlassen, die Stadt mit Hilfe der Flotte aus Aereute zu verteidigen. Eine amtliche Depesche aus Havana meldet, daß vor Gaaana 2 Kreuzer und 7 Kanonenboote fielen, vor Cardenas 1 Kreuzer, vor Cienfuegos 2 Kreuzer, vor Santiago 7 Kriegsschiffe und 18 Transportschiffe. Vor Cienfuegos und Cardenas liegt eine amerikanische Kriegsschiffe Casilda angegriffen ohne Schaden anzugucken.

Nach Calisto Garcia's Aussagen könnte die Bevölkerung Santiagos eine Belagerung höchstens 10 Tage lang aushalten. Nach offiziellen Nachrichten aus Washington beträgt die Gesamtstärke der ausgehissenen Streitkräfte 773 Offiziere und 14 560 Soldaten, d. h. wenn sie insgesamt ausgehisselt sein werden. Zur Verfürgung der Amerikaner wird eben meist gestimmt.

General Schafter rückte nach heftigen Gefechten bis auf zwei bewusste Meilen gegen Santiago vor, heißt es in englischen Wäldern. Die Spanier ziehen sich, wenn die Meldung sich bestätigt, in die Stadt der Amerikaner zurück. Die Amerikaner sind in einem Gefechte in der Nähe von Santiago schwer verwundet worden. In dem Gefechte unlauteur Berichte ist aber nicht zu sehen, ob nicht die nächsten Stunden andere Resultate zeigten.

Die Amerikaner, so schreiben New-Yorker Wälder, haben in den Gefechten vor Santiago 2 Tote und 60 Verwundete gehabt. Die Avantgarde der Generale Rawton und Young hat sich vor Einbruch der Nacht die feste Sierra maestra überlassen und ist durch einen über 5000 Fuß hohen Paß auf das Tafelland gelangt, welches Santiago umgibt. Die Truppen des Generals Anares zogen sich stets nach wenigen Schritten zurück und verließen das Dorf Juraguá am Fuß der Sierra mit überhüllter Post. Streifen aus. Die vorrückenden Amerikaner trafen auf mehrere bewusste Defiler. Die Amerikaner haben 1000 an der Zahl, haben zur Zeit auf dem hochhohen Lager bezogen. Die Kunde wird durch den aufregenden Berichterstattung und die Hitze sehr erhöht und freuen sich über die Früchte der Gebrüder. Der Vormarsch muß vorläufig eingestellt werden, da die Nationen knapp sind und weitere Vorräte abgemart werden müssen.

Die neuesten Meldungen bringen noch folgende Neuigkeiten: New-York, 26. Juni. Eine Depesche des „New-York Journal“ aus Playa del Cito meldet, daß der Korrespondent des Blattes, welcher die irreguläre Kavallerie begleitet, am 23. d. Mts. in einem Gefechte in der Nähe von Santiago schwer verwundet worden ist. 2000 Kubaner unter Gollito hatten bei Gaaicina ein heftiges Gefecht mit den Spaniern. Die Kubaner verloren 50 Mann, auch die Spanier hatten beträchtliche Verluste. Die Kubaner nahmen zwei Hügel mit Besitztümern.

Madrid, 26. Juni. Die Korrespondenz des „Español“ nimmt Notiz von einem Gerüchte über Friedensverhandlungen. Die Vereinigten Staaten sollen den Bischof von Puerto Rico als Kriegsgesandten verlangen, ferner die Unabhängigkeit Kubas unter amerikanischem Protektorat, eine Schlichtung auf den Philippinen und eine Kolonisation auf den Kanarischen Inseln. — Die amerikanischen Wälder erklären diese Meldung für unwahr.

Port Said, 26. Juni. Das spanische Geschwader ist in Hafen eingetroffen und wartet Besuche ab. Das Geschwader besteht aus den Zerstörern „Atenas“, „Carlos Tamarit“, zwei Torpedokreuzern, drei Zerstörern und fünf Transportschiffe mit 4000 Mann.

Madrid, 26. Juni. Mugaen berichtet die Ansicht, daß die Regierung nunmehr nach Schluß der Cortes einen Diktator inaugurieren werde, um die schwebenden Probleme zu lösen. Ein großes Aufsehen erregt es, daß beim Schluß der Cortes die üblichen Höflichkeit auf den König und die Regenten unterließ zu sein.

Telegramme.

Berlin, 27. Juni. Reichstags-Stellung: Arnberg I (Wittgenstein); (Sieder-Berlin (Christlich-sozial) gewählt. Prag, 27. Juni. Gestern Abend kam es auf dem Landplatz zu Schlägereien zwischen Gendarmen und Militärgenossen. Die einschüchternde Gendarmen wurde häufig angegriffen, so daß die Militär eingreifen mußte. 5 Verhaftungen sind erfolgt. — New-York, 27. Juni. Nach einer Depesche aus Juraguá



[Nachdruck verboten.]

Hinaus in die Welt.

13)

Roman von D. Elſter.

Zehntes Kapitel.

Der Geburtstag des Fürſten wurde in dieſem Jahre bank der Bemühungen des Doktor Hartung beſonders feſtlich be- gangen. In früheren Jahren hatten ſich an dieſem Tage nur die höheren Beamten und ſonſtigen Honoratioren Hennigerodes und Umgebend zu einem ſolennen Diner im Saale des „Hotel zum Erbprinzen“ vereinigt, am heutigen Tage jedoch fand nicht nur ein großes Inſtrumental- und Vokal-Konzert ſtatt, ſondern nach dem Konzert ſollte auch noch Ball abgehalten werden. Ganz Hennigerode war in der größten Aufregung und ſelbſt die Sommerfremden wurden von der feſtlichen Erregung ange- ſteckt und erſchienen in großer Anzahl zu dem Konzert und dem Ball. Auch der Fürſt und ſeine Gemahlin hatten ihr Erſcheinen zugeſagt. Die Plakate an den Straßenecken, in den Farben des Fürſtenthums prangend, verſiehlten aber auch wunderbare Genüſſe. Konzert der fürſtlichen Hoſkapelle unter Leitung des Kammermuſikus Weber, ferner Klavierorträge der „rühmlichſt bekannten Pianistin“ Fräulein Emilie Sander, eines Hennigeroder Kindes, und vor Allem die Lieder der ge- ſchätzten Soloratur- und Opernſängerin Fräulein Jenny Völker- ding aus Berlin, die in den nächſten Tagen ſogar im Sommer- theater in der „Waldmühle“ auftreten würde! Das durfte man ſich doch nicht entgehen laſſen, und ſchaarenweiſe ſtrömten die guten Hennigeröder mit Frauen und Töchtern zum Saale des „Erbprinzen“.

„Was habe ich geſagt, Milly,“ wandte ſich Jenny voll berechtigten Stolzes an die Freundin, als ſie in dem gemeinſamen Ankleidezimmer die letzte Hand an ihre Toilette legten. „Werden wir nicht einen herrlichen Erfolg davon- tragen?“

„Das müſſen wir doch abwarten, Jenny,“ entgegnete Milly ruhig, indem ſie lächelnd zuſchaute, wie Jenny Wangen, Hals und Arme puderte.

„Du ſcheiſt gar nicht aufgeregt zu ſein, Milly?“

„In der That, ich fühle noch nicht das Mindeste von dem ſogenannten Lampenfieber. Ich weiß, daß ich die Stücke, welche ich vorzutragen habe, vollkommen beherrſche, weſhalb ſollte ich mich da aufregen?“

„Aber bedenke doch, Dein erſtes, öffentliches Konzert? Die Gegenwart des Fürſten, der Fürſtin? Was kann Alles davon abhängen? Du kannteſt zur fürſtlichen Hoſpianistin ernannt werden, der Fürſt ſchwärmt ja für Deine klaſſiſche Muſik.“

Milly blickte ernt vor ſich nieder. Ihrer Seele hatte ſich in den letzten Tagen eine müde Gleichgültigkeit bemächtigt. Jetzt, wo ſie von dem ſtillen Frieden ihrer Heimath wieder umfangen ward, wo ſie den Mann wiedergeſehen, dem trotz Allem ihr Herz gehörte und der ſich ſo kalt von ihr abgewendet, fühlte ſie erſt ſo recht, was ſie verloren, was ſie aufgeben. Mit aeheimer Hoffnung wieder in dieſen ſtillen Frieden der

Heimath aufgenommen zu werden, war ſie zurückgekehrt, als dieſe Hoffnung geſchwunden war, erſchien ihr die Welt leer und öde und ſelbſt die Kunſt hatte für ſie den Reiz verloren. Jetzt arbeitete und ſtrebte ſie nicht mehr um das Ideal ihrer Kunſt willen, ſondern um ſich eine Stellung in der Welt zu erringen, die Unabhängigkeit zu erwerben, daß ſie auf keines Menschen Hilfe mehr angewieſen war. Dieſes Ziel wollte ſie auch in Berlin weiter verfolgen, nicht als Künſtlerin, ſondern als Muſiklehrerin, weil ſie hoffte, ſo raſcher zu ihrem Ziele zu gelangen.

Die fürſtliche Familie erſchien und das Konzert begann mit der Jubelouvertüre, von der fürſtlichen Kapelle in würdiger Weiſe vorgetragen. Dann betraten Jenny und Milly das Podium. Jenny ſang einige Lieder und wurde lebhaft applaudirt; ſelbſt der Fürſt lächelte gnädig zu den ſchelmischen Lieder der kleinen pikanten Sängerin.

Darauf nahm Milly an dem Flügel Platz und als die erſten, weichen, düſteren Töne eines Chopiniſchen Nottornos unter ihrem ſanften Anſchlag hervorquollen, da trat athemloſe Stille in dem vollbefetzten Saale ein und Jeder lauſchte voll Andacht den weihewollen Klängen, die ſo ganz zu der Erſcheinung des erſten Mädchens paßten, auf deren blaſſem Antlitze ein Hauch düſterer Schwermuth zu ruhen ſchien. Als Milly geendet, brach ein nicht endenwollender Beifall aus, in den auch der Fürſt und die Fürſtin lebhaft einſtimmten. Milly verbeugte ſich tief ergriffen. Der Beifall, der aus den Herzen der Zuhörer kam, erweckte in ihrer Seele mit einem Male den ſchlummernden Ehrgeiz und ihr Auge überſtieg ſich leuchtend die hin und her wogende Menſchenmenge. Da blieb ihr Blick plötzlich wie gebannt an dem blaſſen, erſten Geſichte Reinholds haften, der mit untergeſchlagenen Armen in einen Winkel des Saales ſtand, die Augen voll brennender, heißer Sehnuſucht auf ſie gerichtet. Es zuckte ſchmerzhaft durch ihr Herz. Er allein applaudirte nicht, ſein Geſicht drückte vielmehr Schmerz und Trauer aus und als er ihrem Auge begegnete, wandte er ſich ab und verſchwand unter der Menge.

„Sie müſſen noch ein Stück zugeben, Fräulein Sander,“ raunte der Kammermuſikus Weber Milly zu. Milly ſchrak empor, willenlos ließ ſie ſich zu dem Flügel zurückführen und nahm, ohne zu wiſſen, was ſie ſpielen ſollte, Platz.

„Was ſoll ich ſpielen?“ flüſterte ſie Herrn Weber zu.

„Die ungarischen Tänze von Brahms . . .“

Milly nickte haſtig mit dem Kopfe und im nächſten Augen- blicke durchbrauſten die leidenschaftlich bewegten Rhythmen der ungarischen Melodien den Saal. Ihr ganzes Leid, ihre ver- lorene Hoffnung, den reißennden, zerrenden Schmerz ihres Herzens legte ſie in die wilden Töne, ſodaß ſelbſt der Kammer- muſikus Weber ſich geſtand, die leidenschaftlichen Melodien noch nie ſo meiſterhaft vorgetragen gehört zu haben.

Mit einem Accord, der wie der Schrei eines brechenden Herzens klang, ſchloß Milly, ihre Kraft war zu Ende. Sie verbeugte ſich haſtig vor dem raſend applaudirenden Publikum und eilte in das Ankleidezimmer, wo ſie halb bewußtlos auf einen Stuhl ſank und laut aufſchluchzte.

„Am Gotteswillen, Milly, was ist Dir?“ fragte Jenny ängstlich und beugte sich über die Fassungslose. „Du hast einen großen Erfolg errungen — so beruhige Dich doch nur. Sieh, hier ist Deine Mutter . . .“

„Mein liebes, gutes Kind . . .“ Die würdige Frau Rätlin vermochte vor Aufregung kaum ein Wort zu sprechen. Milly schaute unter Thränen lachend zu ihr auf und reichte ihr die Hand, welche die Rätlin an ihr vor Stolz und Freude ungestüm pochendes Herz preßte.

„Verzeih mir, meine gute Mama,“ sprach Milly, sich gewaltfam fassend. „Ich habe Euch wohl recht erschreckt!“

„Wir sind stolz auf Dich, mein Kind . . .“

Milly lächelte bitter. Der Stolz auf ihr Künstlerthum galt ihr in dieser Stunde des äußerlichen Triumphes so unendlich wenig. Ihr Herz lechzte nach Liebe, nach warmer inniger Härlichkeit, aber an Stelle der sanften Rose der Liebe ward ihr der starre Vorbeer des Ruhmes gereicht.

Doktor Hartung eilte herbei. „Durchlaucht will Sie sprechen, Fräulein Milly,“ rief er athemlos. „Kommen Sie rasch, rasch! Durchlaucht kann dem zweiten Theil des Konzertes nicht mehr beiwohnen . . . Darf ich Ihnen den Arm bieten?“

Rasch zupfte die Rätlin das Gewand ihrer Tochter zurecht, ordnete ihr die Locken, welche verwirrt ihre Stirn umstürzten, dann zog sie mit sanfter Gewalt die Tochter mit sich fort.

Willenlos folgte Milly dem Doktor Hartung.

Der Fürst erhob sich, als er Milly erblickte und trat ihr galant einige Schritte entgegen.

„Ich bin sehr erfreut, mein liebes Fräulein,“ sagte er in seiner liebenswürdig freundlichen Weise, „daß die Tochter eines meiner Beagten sich als wahre und echte Künstlerin erweist. Leider ist es mir heute unmöglich, noch mehr von Ihnen zu hören, mein Fräulein, es wird jedoch hoffentlich nicht das letzte Mal gewesen sein, daß ich mich an Ihrem Spiel erfreuen durfte. Herr Doktor Hartung, ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mir die junge Künstlerin zugeführt haben. Auf Wiedersehen, mein Fräulein. Selen Sie versichert, daß ich Sie nicht vergessen werde.“

Er reichte ihr die Hand, und Milly verbeugte sich tief. Dann sprach die Fürstin noch einige freundliche Worte und reichte Milly die Hand zum Kuß. Milly stand noch wie eine Träumende, als die fürstliche Familie und die Hofgesellschaft aufbrach. Die Menge verbeugte sich ehrerbietig, und mit freundlichem Neigen des Hauptes r d Grüßen durchschritt der Fürst mit seiner Gemahlin den Saal.

Jetzt wollte Jeder Milly begrüßen und kennen lernen. Aber sie schaute zurück vor den Huldigungen der Menge und eilte in das einsame Garderobenzimmer, wo sie aufatmend stehen blieb, um ihre Fassung und Selbstbeherrschung wieder zu gewinnen.

Inzwischen nahm das Konzert seinen Fortgang und ward ohne weiteren Zwischenfall beendet. Milly spielte noch einige Male und wurde stets mit Beifall überschüttet. Sie hatte ihre Fassung wiedergewonnen, und mit forschendem Blick schweiften ihre Augen durch den Saal, ob sie nicht den Einen bemerkte, an dessen Beifall ihr vor Allem gelegen war. Aber sie entdeckte Reinhold nicht mehr, er mußte den Saal verlassen haben. Tragig bäumte es sich in ihr auf. Alle Welt huldigte ihr und doch hatte sie nur für ihn gespielt! Verstand er denn nicht die Sprache ihres Spiels? Oder wollte er sie nicht verstehen? Er allein kam nicht zu ihr, um ihr einige freundliche Worte zu sagen! Er allein hielt es nicht für der Mühe werth, sich ihr zu nähern, ihrer Kunst, ihrem Können sich zu beugen, obgleich ein Fürst ihr seine Anerkennung nicht versagte! Er allein — und der Stolz, der Troß wuchs riesenaroh in ihrer Seele:

empor. Sie wollte ihm beweisen, daß sie ihr Ziel erreicht, daß sie über der alltäglichen Menge stand, daß sie eine Fürstin im Reiche der Kunst war, um dann lachend auf ihn niederzuschauen, der sich gleichgültig von ihr und ihrer Kunst abgewandt hatte. Und nicht nur auf der Höhe der Kunst wollte sie thronen, auch auf der Höhe des Lebens wollte sie stehen und über ihn in seiner Alltäglichkeit stolz hinwegschreiten.

Während des Balles, welcher dem Konzert folgte, wurden ihr durch Doktor Hartung eine Menge Personen, Herren und Damen, zugeführt, welche ihre Bekanntschaft zu machen wünschten. Mit stolzem Lächeln hörte sie die anerkennenden Worte dieser Leute, deren Namen an ihrem Ohr vorüberklangen, ohne daß sie sich ihrer nach kaum einer Minute noch erinnerte. Was waren ihr all diese Gerichsräthe, Professoren und Doktoren der kleinen Stadt, welche ihr, der Tochter des Subalternbeamten, jetzt ihre Huldigungen zu Füßen legten, weil der Fürst einige freundliche Worte mit ihr gesprochen? Nichts als Schall und Rauch! Namen, die im nächsten Augenblicke vergessen waren!

Die jungen Referendare und andere langlustige Herren wagten sie nicht mehr aufzufordern, nachdem sie einige von ihnen schroff zurückgewiesen hatte. Sie hielten sich lieber an die lustige, kleine Sängerin, mit der es sich so angenehm plaudern und scherzen ließ und bei der man das Wort nicht auf die Goldwaage zu legen brauchte.

So saß denn Milly Sander vereinsamt da, als Doktor Hartung in Begleitung eines jungen, elegant gekleideten Herrn auf sie zutrat, den sie sich nicht erinnerte, gesehen zu haben.

„Verzeihen Sie, Fräulein Sander — Herr Graf Dytterhoff wünscht Ihnen vorgestellt zu werden . . .“

Der junge Graf verbeugte sich ehrerbietig. „Ich muß um Verzeihung bitten, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er höflich, „daß ich Sie störe. Aber meine Tante und meine Cousine lassen mir keine Ruhe, sie sind entzückt von Ihrem Spiel und — ich bitte nochmals um Vergebung — möchten gern Ihre Bekanntschaft machen. Darf ich bitten, Sie meiner Tante, der Gräfin Dytterhoff, zuzuführen zu können?“

Graf Dytterhoff mußte am Ende der Zwanziger stehen. Er war mit tadelloser Eleganz gekleidet, doch ohne stokerhaft zu erscheinen. Sein ganzes Wesen verrieth den in der ersten Gesellschaft verkehrenden Kavaller. Sein regelmäßig geschnittenes, etwas blaßes Gesicht zeigte den Ausdruck leichter Ermüdung, den man bei Männern, die das Leben in seinen Höhen und Tiefen durchkostet, oft trifft. Seine dunklen Augen blickten blasirt halb asleep, wie die Engländer zu sagen pflegen. Wenn er jedoch das Monocle fallen ließ und die Augen voll öffnete, dann loderte ein leidenschaftliches Feuer in ihnen auf, dem so leicht ein Frauenherz nicht zu widerstehen vermochte. Die überschlanke, hochgewachsene Gestalt war von einer Geschmeidigkeit, welche man so oft bei Männern der wirklich großen Welt trifft; sein Wesen, sein Lächeln hatte etwas Sarkastisches, das so leicht die Herzen der Frauen reizt und gewinnt.

Milly fühlte sich abgestoßen durch das blasirte und doch so sieggewisse Wesen dieses Mannes; dennoch vermochte sie sich der Gewalt dieses auflobernden, leidenschaftlichen Blickes seiner dunklen Augen nicht zu entziehen.

„Die Frau Gräfin ist sehr liebenswürdig,“ entgegnete sie in leichter Verwirrung.

„So darf ich Sie zu ihr führen?“

Er bot ihr den Arm, in den sie willenlos die Hand legte, und führte sie durch den Saal bis zu dem Podium, auf dem mehrere Damen Platz genommen hatten, um den Raum des Tanzsaals nicht zu beengen. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Kinder.

VIII.

Ueber geistige Hygiene.

Von Dr. West.

Obwohl die bisherigen Erörterungen unzweifelhaft erkennen lassen, daß die Prinzipien der geistigen Hygiene sich vielfach decken mit denen der ausführlich behandelten körperlichen Hygiene, so soll der Ersteren doch ein eigener Abschnitt gewidmet sein. In die Spitze desselben ist freilich der Hinweis auf das innige Abhängigkeitsverhältnis der geistigen Gesundheit von der Unversehrtheit der körperlichen Organe und Funktionen zu setzen. Die Aufgabe der geistigen Hygiene besteht dann weiterhin selbstverständlich in der Verhütung aller der im letzten Briefe geschilderten Ursachen für die Hemmungen und Abweichungen des geistigen Wachstums. Daneben muß die Hygiene des Geistes aber auch positive Tendenzen verfolgen, die Richtschnur zu finden suchen, nach welcher das geistige Leben des Kindes im Sinne einer gedeihlichen fortschreitenden Entwicklung zu lenken ist.

Das geistige Wachstum nimmt seinen Ausgang, haben wir früher gehört, von den Eindrücken der Sinne, die Pflege der Letzteren muß deshalb ein vornehmes Postulat der geistigen Hygiene bilden. Die Sinne müssen und können zu einer gesunden und scharfen Aufnahmefähigkeit erzogen werden, und zwar fordern hier alle Organe Berücksichtigung, ihre gemeinsame harmonische Ausbildung ist zu erstreben. Für das geistige Leben und Werden ist aber vor Allem das Sehorgan von größter Bedeutung.

Wie wir gehört haben, ist dasselbe in der ersten Zeit gegen grelle Lichteindrücke sehr empfindlich und nachdem man es in den frühesten Lebenstagen vor starken Lichtreizen geschützt hat, muß ein allmähliches Gewöhnen des Neugeborenen an das Tageslicht erstrebt werden. Man bildet den Gesichtssinn weiter aus, indem man dem Auge abwechslungsweise Gegenstände von verschiedenster Form, Größe und Farbe darbietet, und übt damit den Raums-, Form- und Farbensinn. Ein anhaltendes Fixieren und intensives Arbeiten des Sehorgans wird von dem Kinde gewöhnlich erst verlangt, wenn es in die Schule kommt. Hier tritt nun auch die Gefahr an dasselbe heran, daß eine ev. bestehende ererbte Anlage zur Kurzsichtigkeit, Weit-sichtigkeit u. s. f. zur Entwicklung gelangt oder daß in der Schulzeit neue Störungen der Funktionstätigkeit der Augen erworben werden, natürlich zum größten Schaden für die normale Fortbildung des kindlichen Geisteslebens. Die Gesetzgebung sucht wohl solche Störungen hintanzuhalten, sie fordert zweckmäßige Beleuchtung der Schulzimmer, hygienische Anordnung und Konstruktion der Subellen, geeigneten Druck der Bücher u. s. f. Aber es bleibt natürlich der häuslichen Hygiene vorbehalten, zu sorgen, daß das, was in den Schulen vermieden wird, nicht bei den Arbeiten daheim stattfindet. Es ist hier ebenfalls auf gute Haltung, genügend helle Beleuchtung u. s. f. bei der Näharbeit zu achten, gegen das anhaltende Nahsehen bilden dann Spaziergänge in der freien Natur das beste Ausgleichungsmittel. Auch muß von Seiten der Eltern Sorge getragen werden, daß Störungen in den Funktionen des Auges ärztlich untersucht und korrigiert werden. Glänzend bewährt hat sich in Bezug auf die Hygiene der Sinnesorgane, wie überhaupt auf die ganze körperliche und geistige Gesundheitslehre das Institut der Schulärzte, denen es obliegt, regelmäßige Untersuchungen der Kinder vorzunehmen und die so in die Lage kommen, Störungen zu entdecken, welche Eltern und Lehrern verborgen blieben.

Die für die Hygiene des Sehens entwickelten Prinzipien gelten in entsprechender Aenderung auch für die übrigen Sinnesorgane, besonders auch für das Gehör. Auch hier kann unter Bewahrung des Kindes vor schrillen, starken Geräuschen schon früh eine gesunde Empfänglichkeit und Empfindungsfähigkeit erstrebt werden, die Vorliebe und Sinn der kleinen Kinder für musikalische Töne muß ausgenützt, geweckt und belebt werden. Die nach den verschiedensten körperlichen Krankheiten zurückbleibenden Ohrausschlässe werden leider nur wenig beachtet und doch liegt, zu schweigen von der Lebensgefahr, in welche diese Ohraffektionen die Kleinen bringen können, in der Aussicht der Vertaubung eine große Gefahr für die geistige Entwicklung.

Es ist von ausschlaggebender Bedeutung für die ästhetische und ethische Bildung des Kindes, in der Auswahl der Objekte, welche den Sinnen in der ersten Lebenszeit dargeboten werden,

zwar die größte Mannigfaltigkeit obwalten zu lassen, aber alles Rohe, Häßliche, Widerwärtige zu vermeiden. Das gilt in hervorragendem Maße auch von dem, was man dem Kinde vorspricht. Der Ton, der die Sprache der Umgebung beherrscht, wird maßgebend für die Redeweise des Kindes. In der Nacht jeder Mutter, jedes Erziehers liegt es, die Sprache des Kindes edel und rein zu formen. Die Sprache wird von dem Kinde erlernt, weil es unter Sprechenden weilt. Durch fleißiges Vorsprechen wird die Ausbildung der Sprachfunktion gefördert, auch wenn das Kind das Gehörte noch nicht versteht. Schön sagt Preyer: „Jede Mutter verliert viele tausend Worte, die sie ihrem Kinde zuspricht, zulüßert, zuzingt, ohne daß dieses nur ein einziges davon hört, und viele tausend Worte sagt sie ihm, ehe es eines versteht. Aber wenn sie es nicht thäte, würde das Kind viel später und schwieriger sprechen lernen, abgesehen davon, daß ihr selbst das reinste Glück, die Mutterfreude, getrübt, ja fast zerstört werden würde.“

Bei der Ausbildung der Sprache ist auf reines, vollkommenes Aussprechen zu achten; dadurch werden am besten Sprachstörungen, wie Stottern u. s. f. vermieden und wo diese sich schon ausgebildet haben, kann man durch methodische Sprachübungen, durch liebevolles, ruhiges Lesen des Kindes zur Rückbildung beitragen, in ausgesprochenen Fällen von Stottern ist am besten, recht frühzeitig ein Kurs in den jetzt zahlreich bestehenden dafür eingerichteten Anstalten nicht warm genug zu empfehlen.

Die Leitung der geistigen Tätigkeit des Kindes hat stets auf den Zustand des geistigen Centralorgans, des Gehirns und des Nervensystems überhaupt peinlich Rücksicht zu nehmen. Das Fortschreiten feilscher Fähigkeiten kann nur erhofft werden, wenn diese Organe sich in intaktem Zustande befinden und wenn die jeweiligen geistigen Anstrengungen der Entwicklungsstufe, auf welcher jene stehen, sich anpassen. Wir haben früher die Entwicklungsfolge des Gehirnes schon zum Teil kennen gelernt. Nach einer Periode sehr starken Wachstums im ersten Lebensjahre folgen 5—6 Jahre, in welchen das Gehirn sich weniger rasch fortbildet. Für den hinsichtlich des geistigen Lebens bedeutsamen Hirnabschnitt beginnt ein intensives Wachstum erst im 7. Jahre wieder. Daraus ergeben sich schon hygienische Fingerzeige, vor Allem die Warnung, allzu früh das Kind zu geistiger Anstrengung anzureizen. Dazu soll man sich auch nicht durch eine glänzende Begabung des Kindes verleiten lassen. Es handelt sich hier, wie das vorige Mal ausgeführt wurde, meist um nervös belastete Kinder, um einseitige Frühgenies, welche eine künstliche Anspannung am allerjüngsten vertragen und auf dieselbe mit einem allmählichen Versteigen der Begabung reagieren. Umgekehrt werden Kinder mit weniger vollkommener Anlage, die etwas zurückgeblieben sind, vielfach künstlich geweckt und gehetzt, durch Mahnen, Strafen u. s. w. sowohl, wie durch alkoholische Reizmittel. Der vorübergehenden Anreizung folgt hier immer eine Erschlaffung. Allzufrass gepannt, zerreißt der Bogen.

Neben der Anpassung an die jeweilige Entwicklungshöhe des Centralorgans wird Sorge einmal für genügende Ernährung desselben, dann für abwechselnde Tätigkeit und Ruhe des Centralnervensystems von der Geisteshygiene gefordert. Ein blutarmes Gehirn kann nicht arbeiten. Dasselbe ist mit reichlicher, gesunder Nahrflüssigkeit zu versorgen und die Ernährung des Körpers muß auch im Interesse der geistigen Entwicklung nach den früher dargelegten Grundätzen geregelt werden. Zu vermeiden ist hier stets eine Überfütterung des Kindes. Wie der Erwachsene nach der Mahlzeit zum Denken und geistigen Arbeiten schlecht disponiert ist, weil das Blut für das Verdauungsgeschäft in Anspruch genommen wird und deshalb geistige Anstrengungen nach dem Essen sogar auch gesundheitsnachtheilig sind, so befindet sich das überfütterte Kind in einem chronischen Zustande der Denkfaulheit. Für die Charakterbildung ist dann ferner wichtig die Enthaltung von Nüchtereien, deren Genuß den Gang zu Erregungsmitteln ausbildet.

Die hygienisch notwendige Abwechslung zwischen Arbeit und Ruhe wird schon auf physiologischem Wege herbeigeführt durch den Wechsel zwischen Wachen und Schlaf. Ein Kind braucht im ersten Lebensjahre ungefähr 16, später 10 bis 12 und im schulpflichtigen Alter etwa 9 Stunden Schlaf. Daß vor Mitternacht der Schlaf der beste sei, dieser alte Volksspruch gilt besonders von hygienischen Maßnahmen. Auf diesen Punkt braucht man wohl kaum näher einzugehen. Die Verzögerung und Störung des Schlafes durch Vereinzeln der

Kinder in Abendgesellschaften zc. ist nur eines der schädlichen Folgen, die aus solchen hygienischen Sünden resultieren. Körperliche Ermüdung begünstigt den Schlaf, aber auf geistige Ueberarbeitung folgt gewöhnlich ein unruhiger, von Träumen unterbrochener Schlaf. Es ist eine neuerdings mit Recht erhobene Forderung, daß auch der Schlaf morgens nicht gekürzt werde, oder daß man wenigstens an das jugendliche kaum ausgeschlafene Gehirn nicht schon in früher Morgenstunde geistige Ansprüche erhebt. In England beginnt die Schule deshalb viel später, wie bei uns. Auf der anderen Seite wirkt das Liegenlassen der Kinder morgens, wenn sie wach sind, oder im Halbschlummer sich befinden, auf die geistige Leistungsfähigkeit erschöpfend, außerdem werden hierdurch nicht selten geschlechtliche Verirrungen geweckt.

Während des Tages muß die Abwechslung zwischen Arbeit und Ruhe durch Erholungsstunden zwischen der Schulzeit erreicht werden. Hausaufgaben sollten gänzlich abge schafft oder auf ein Minimum beschränkt werden. Auch die Turnstunden müssen als Arbeitsstunden betrachtet werden, sie haben körperliche und geistige Ermüdung zur Folge. Mit freier Bewegung und den früher erörterten Bewegungsspielen und sportlichen Übungen in den hygienischen Grenzen, auch mit leichten handlichen Verrichtungen kann die Erholungszeit ausgefüllt werden. Als von verhängnisvoller Bedeutung für die geistige Entwicklung werden immer mehr die „Schülerverbindungen“ erkannt. Die Regelung der Lektüre ist Sache der Pädagogik.

Die Widerstandsfähigkeit des Gehirns und des Nervensystems gegen die Schädlichkeiten, die dasselbe in Jugend und Alter bedrohen, kann im Kindesalter außer durch Erfüllung der jetzt besprochenen hygienischen Forderungen nicht wirksamer erstrebt werden, als wenn das Kind früh an Einfachheit des Lebens und der Sitten, an Entfagung und Gehorsam gewöhnt wird. Mit der Besprechung dieser Dinge gerathen wir aber in das Gebiet der Pädagogik, hier sollte nur auf die Nothwendigkeit einer guten Erziehung auch von ärztlichem Standpunkte aus hingewiesen werden. Die geistige Hygiene, wie die körperliche, richtet ihre Anforderungen und Wünsche meistens an die Eltern.

Diese müssen unter allen Umständen Zeit gewinnen, sich den hygienischen Aufgaben zu widmen. Damit wird aber die geistige Hygiene zu einer sozialen Frage sowohl in niederen, wie in höheren Kreisen. Auf letztere bezieht sich die schwere Anschuldigung, welche ein bedeutender Forscher des kindlichen Geisteslebens in diesen Tagen erhoben hat: Sie kennen jeden Winkel des Hauses ganz genau, und was mit ihm geschieht, mit Ausnahme der Kinderstube. Ein Mann arbeitet für seine Kinder zehn Stunden am Tage, läßt sein Leben versichern für ihr Bestes nach dem Tode, und doch läßt er ihre geistige Zuznahme, die Bildung ihres Charakters, die Entwicklung der Persönlichkeit vor sich gehen durch Absorption — wenn nicht von Schlimmerem — von gemeinen, vulgären, importirten und wechsellöbden, oft unmoralischen Wärttern!

Diese Mahnworte wollen wir auch zu den unseren machen; der Gesamtkinhalt unserer nun am Schluß angelangten Briefe über die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder weist gebieterisch darauf hin, daß die Grundbedingung einer erprießlichen Kenntniß der Physiologie und Hygiene des kindlichen Wachstums die liebevolle und sorgfältige Beobachtung des Kindes durch die Eltern bilden muß.

Allerlei.

Krieg im Kriege. Die neugebildeten Kentucky Milizregimenter brauchen nicht erst nach Kuba zu gondeln, um Pulver zu riechen, da in Kentucky selbst ein Krieg ausgebrochen ist. Nord und Todtschlag sind an der Tagesordnung, das Clay County gleicht einem verschänzten Lager, und das ganze Gegendel dieses Bezirkes pfeift auf Gesetz und Ordnung. Am schlimmsten ist die Lage in Manchester. Die Blutsfede zwischen den Bakers, Gundiffs und Whites auf der einen und den Howards, Bilpots und Garrards auf der anderen Seite ist dort in vollem Gange; die Howards haben die Stadt besetzt und sind etwa 60 Mann stark. Die Bakers lagern in gleicher Stärke einige Meilen entfernt. Die Fehde, infolge deren in zwei Jahren 13 Personen ermordet und 5 zu Krüppeln geschossen wurden, entspringt einem politischen Streit. Ein Bilpot bewarb sich gegen einen White um das Sheriffsamt und fiel unter der Kugel eines Neugebilmörders. Seine Freunde bliesen aus Rache einem White das Lebenslicht aus, und John G. White erschoss dann in einem Streite zwei weitere Bilpots und einen Howard und einen Garrard

Die Howards nahmen nun den Hauptkampf auf, und die Whites fanden an den Bakers Bundesgenossen. Ein Mord folgte dem andern, und die Bendetta ist jetzt geradezu entsetzlich.

Eine sparsame Hausfrau. David Walter, ein Farmer, der in der Nähe von Philadelphia wohnt, hatte jüngst eine große und erfreuliche Ueberraschung. Er feierte den 38. Jahrestag seiner Geburt, und Frau Walter hatte zur Feier des Tages 15 Verwandte und Freunde eingeladen. Kurz vor dem Mittagessen wurde ein prachtvoller Wagen herbeigeführt und Herrn Walter dargebracht. Unter seiner Serviette bei Tisch fand das Geburtstagskind eine wundervolle goldene Uhr. Nach dem Essen wurde Walter aufgefordert, in den Hof hinabzugehen, und er fand dort eine Herde von zehn fetten Kindern, die ihm gleichfalls geschenkt wurden. Dann erschienen zwei hübsche Mädchen in rosenfarbenem Gewande und überreichten ihm einen Teller, auf welchem 3000 Dollars in Gold und Silber lagen. Das Alles war ein Geschenk der Frau Walter, die durch ihren Fleiß und ihre Genügsamkeit während ihrer 15 Ehejahre so große Ersparnisse gemacht hatte, ohne daß ihr Gatte etwas davon wußte.

Was sich Spiritisten erzählen. Der bekannte deutsche Spiritualist und Arzt Dr. Georg v. Langsdorf erzählte auf dem Londoner spirituellen Kongreß am letzten Dienstag, welches tiefe Interesse der ermordete Zar Alexander II. am Spiritualismus genommen habe. Die Prophezeiung eines Mediums habe sein Leben bei der Explosion im Winterpalast gerettet. Das Medium theilte dem Zaren mit, daß Minen unter den Palast gelegt worden wären. Es erbot sich sogar, genau die Lage der Drähte anzugeben. Der Zar möge nur den Boden aufgraben lassen. Lächelnd weigerte er sich dessen. Später am Abend erörterte er doch die Sache mit dem bei ihm weilenden Fürsten von Bulgarien. Der Zar kam eine halbe Stunde später als zur angelegten Zeit zum Diner. Die Katastrophe hatte sich mittlerweile in einem leeren Zimmer ereignet.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Mit Nr. 40 von „Das Blatt gehört der Hausfrau!“ (Druck und Verlag von Friedrich Schirmer, Berlin SW., Neuenburgerstraße 14 a) liegt uns die erste Juli-Nummer dieser weitverbreiteten, vielgelesenen Hausfrauzeitung vor. Die Zeitschrift bietet für den geringen Preis von vierteljährlich 1,40 Mark (zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen) neben wirklich guter Unterhaltungslektüre aus der Feder bester Autoren, — gegenwärtig erscheint ein Roman von Viktor Blüthgen — werthvolle, die verschiedensten Fraueninteressen streifende Leitartikel, welche aber durchweg einen gemäßigten Standpunkt vertreten. In einer Fülle von größeren Artikeln über Gesundheitspflege, Rechtsbeistand, Pädagogik und so weiter, sowie kleineren Notizen in allen Zweigen der Hauswirtschaft, in Küche, Keller, Hof und Garten und so weiter, wird das Blatt den vielseitigsten Interessen gerecht. Eine unerhoffte Fundgrube für fleißige Frauenhände bietet den Damen der Mode- und Handarbeitstheil, wobei jeder neuen Mode Rechnung getragen wird, ohne doch einem exzentrischen Geschmack zu huldigen. Außerdem erleichtern monatliche Schnittbogen, sowie die auf Wunsch nur für Papier- und Postkosten von 35 Pfg. gelieferten Schritte nach Maß wesentlich die Anfertigung der Garderobe; besondere Berücksichtigung findet die Kindergarderobe. Eine interessante illustrierte Beilage „Aus aller Welt — für alle Welt“ richtet die Blicke der Hausfrau über die Grenze des Hauses auf die Weltereignisse, während eine besondere Romanbeilage dem erhöhten Lesebedürfnis entgegenkommt. In den beiden allmonatlichen Gratisbeilagen „Das Blatt der jungen Mädchen“ und „Das Blatt der Kinder“ findet auch die Jugend ihre Rechnung. So bietet das Blatt jeglichem Familienmitgliede das, was es braucht: geistige Anregung und materiellen Nutzen durch praktische Rathschläge.

— Die vereinfachte deutsche Stenographie oder, wie ihr gebräuchlicher Name lautet, das „Einigungssystem Stolze-Schrey“, wie es nach den eingehenden, gründlichen Beratungen von Vertretern der drei Stenographischulen Stolze, Schrey und Velten deren einzelne Vorzüge in sich zusammenfaßt, lehrt Max Bäcker in seinem „Leitfaden der vereinfachten deutschen Stenographie. Einigungssystem Stolze-Schrey“ (Verlag der königlichen Hofbuchhandlung von C. S. Mittler u. Sohn in Berlin; Preis 60 Pf.) in besonders zweckmäßiger Weise, so daß loeben eine zweite Auflage veranstaltet worden ist. Bäcker's Leitfaden zeichnet sich durch die Theilung des Lehrstoffes in kurze Abschnitte aus, so daß Lehrer wie Schüler schnell in ihm vorrücken und ihn leicht bewältigen können; ja, er kann je nach Schluß der Unterrichtsstunde an beliebiger Stelle abgebrochen werden. Er wird infolge seiner praktischen Anlage und merkwürdigen Durchführung auch des Liebungsplanes wesentlich zu einer immer weiteren Verbreitung und Herrschaft der vereinfachten deutschen Stenographie beitragen, die in den letzten Monaten durch den Beitritt vieler Stenographenvereine und ganzer Schulen das beste Zeugniß ihrer Vorzüge empfangen hat.

Druckort: Redakteur: Dr. Walter Gedensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Tiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.